

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 60 (2018)
Heft: 368

Artikel: In Serie : it's just fucking
Autor: Stadelmaier, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

The Deuce zeigt die Anfänge der Pornoindustrie. Die Serie ist dabei weder an Moral noch an Voyeurismus interessiert, sondern an Arbeitsverhältnissen: am Zusammenhang von Ökonomie und Politik und von Ausbeutung und Ermächtigung.

It's just fucking

«It's just fucking». Eileen «Candy» Merrell, gespielt von Maggie Gyllenhaal, die in der Nähe des New Yorker Times Square anschaffen geht, hat von ihrem Beruf eine sehr prosaische Vorstellung. Sexarbeit ist auch Arbeit und gehorcht den gleichen Regeln wie jede andere Arbeit auch. In einer grossartigen Szene erklärt Eileen einem Highschooljungen, dass es keineswegs Preisnachlass gebe, nur weil er zu schnell gekommen sei – sein Vater, ein Autoverkäufer, würde wohl auch nicht einem Kunden einen Wagen für weniger Geld überlassen, nur weil er weniger Testfahrten gebraucht habe, um sich zum Kauf zu entscheiden.

Diese Entdramatisierung und Entmoralisierung von Sex entspricht der Haltung des Machers der Serie, David Simon. Das einzige Drama, das es für ihn wert ist, erzählt zu werden, ist das Drama von diversen arbeitenden Akteur_innen, die in komplexen Beziehungen zueinander stehen, also das Drama der politischen und wirtschaftlichen Strukturen einer ganzen Gesellschaft, egal, wann und wo es spielt: ob im Baltimore der Gegenwart (*The Wire*), im New Orleans nach dem Hurrikan Katrina (*Treme*), im New York der späten Achtziger-, frühen Neunzigerjahre (*Show Me a Hero*) – oder wie in *The Deuce* im gleichnamigen Vergnügungsviertel im Manhattan der frühen Siebziger.

Zunächst einmal ist da der Strassenstrich in der Hand schwarzer Zuhälter, die schwarze und weisse Frauen für sich anschaffen lassen und sie mit

Gewalt und Psychospielchen bei der Stange halten. Die Polizei verhaftet immer mal wieder die Frauen, lässt sie aber auf Kautions sofort wieder frei. Es gilt die Devise «leben und leben lassen». Dann ist da der anfangs erfolglose Barmann Vincent Martino und sein Bruder Frankie, beide gespielt von James Franco in einer grossartigen Doppelrolle. Sie lassen sich mit der Mafia ein, die gerade im Viertel investiert. Schon bald eröffnet Vincent eine florierende Bar. Währenddessen baut die Mafia die ersten Bordelle, und die Martinos werden immer mehr Teil der Organisation. Das wiederum hat Auswirkungen auf den Strassenstrich. Die erste Staffel handelt von dessen sukzessiver Verdrängung durch die Zusammenarbeit von Politik, Polizei und Mafia, die den Aufbau von Bordellen und «Massagesalons» und also den Niedergang der edel gekleideten afroamerikanischen Dandys vorantreiben. Die werden bald schon gezwungen, ihre Frauen in die Freudenhäuser zu geben – oder zum Pornodrehen zu schicken.

Die andere Seite, von der der Strassenstrich unter Beschuss gerät (und an der die Mafia natürlich auch beteiligt ist), ist nämlich die Pornoindustrie. Zu Anfang drehen einige der Frauen hin und wieder ein Filmchen, für die Sexkinos des Viertels oder die Guckkästen in den Sexshops. Porno ist zunächst ein schmutziges Geschäft, illegal, an grosse Umsätze denkt niemand. Aber Zeiten und Rechtsprechung ändern sich: Immer mehr wird möglich und zeigbar – «ein Schamhaar nach dem anderen», wie es jemand ausdrückt. Die erste Staffel erzählt auch davon, wie Eileen, die zuerst als Strassenprostituierte arbeitet, mit dem zunehmend legalisierten und prosperierenden Pornobusiness in Kontakt kommt.

Die Sexfilme bieten den Frauen die Möglichkeit, von der Strasse wegzukommen, nicht einfach mit irgendwem Sex haben zu müssen, sondern in einer sauberen Umgebung und mit professionellen Pornodarstellern. Pornografie, das heisst hier also: Emanzipation, die Wiedergewinnung der Souveränität über den eigenen Körper. Im Gegensatz zu den anderen Prostituierten arbeitet Eileen von Anfang an ohne Zuhälter: «Ich kann mit meiner Pussy mein eigenes Geld machen.» Am Ende steht sie dann nur kurz vor der Kamera, bis sie selbst mehr und mehr die Kontrolle übernimmt, Produzentin und Regisseurin wird (Gyllenhaal fungiert auch als Produzentin der Serie). Vor allem bedeutet Pornografie die Rückgewinnung der Lust am Sex. Eileen weiss: Um gute Pornos zu drehen, müssen die Frauen immer auch ein bisschen echten Spass an der Sache haben. Es muss sichtbar sein, dass sie «genauso sexhungrig sein können wie die Männer». Am Ende tauchen sogar «normale» Hausfrauen bei den Castings auf – nicht aus Geldnot, sondern aus Lust an der Sache. Auch Abby, die aus einer reichen weissen Familie kommt, ihr Literaturstudium abbricht und in Vincents Bar landet, ist in völliger Kontrolle über ihr Sexleben und versucht gerade deswegen, den Prostituierten zu helfen, die von ihren gnadenlosen «Pimps» abhängig sind.

So wird bei Simon sexpositiver Feminismus verknüpft mit konkreten wirtschaftlichen und politischen Organisationsformen. Sex an sich ist eine schöne Sache, wenn man nicht den Kunden in einem heruntergekommenen Stundenhotel irgendwas vorspielen oder gar Gewalt über sich ergehen lassen muss. Dementsprechend ist Sexarbeit keine Metapher für Entfremdung, sondern ein Geschäft, das man wie jedes andere unterschiedlich organisieren kann, im Sinne der Ausbeutung oder der Selbstbestimmung. Wie schon Curtis Mayfield während des Vorspanns singt, sind alle Figuren «political actors», politische Akteur_innen.

Der Titel der zweiten Episode, «Show and Prove», bringt die Sache auf den Punkt. Bei David Simon kann keine Person auftauchen, ohne etwas zu beweisen. Zeigen und beweisen, das tun die Prostituierten und Pornoschauspielerinnen mit ihrem Körper, den sie zeigen und dann Taten folgen lassen müssen. Aber auch die «Show», *The Deuce*, muss etwas beweisen: Keine Figur kann auftauchen, ohne zu einem Beweis für einen grösseren politischen Zusammenhang zu werden. Die Montage stellt trockene Vergleiche zwischen allen «Akteur_innen» her, betont ihre Synchronizität und Zugehörigkeit zum selben Gefüge. Alle sind Teil von Machtstrukturen, in denen die Männer die Oberhand haben: Väter, Ehemänner, Zuhälter – alles dasselbe, erklärt eine Prostituierte, denn alle bezahlen sie die Frauen dafür, sich ihren Wünschen anzugleichen. Aber gleichzeitig

wird klar, dass etwa die aufgrund ihrer Hautfarbe diskriminierten schwarzen Zuhälter nur auf diese Weise zu Vermögen kommen können («That's all they gave us, baby»). Die Frauen, die Schwarzen, die Schwulen, die ebenfalls porträtiert werden und Razzien und Schlimmeres über sich ergehen lassen müssen – sie sind gleichermaßen Minderheiten.

Vincent kann hingegen mit allen, er diskriminiert niemanden. Er ist da ganz wie David Simon, der alle möglichen Gruppen berücksichtigt, ohne sie auf ihre Identität zu reduzieren. Er weiss, dass dadurch wenngleich nicht ganz falsche, so doch zumindest verzerrte Narrative entstehen. Die schwarze Journalistin, die eine Reportage über den Deuce machen will, wird von ihrem (schwarzen) Redakteur zur Räson gerufen: «Schwarze Pimps», die «weisse Frauen» ausbeuten – liest man das so, dann ist das nicht gerade eine repräsentative Story für die Vereinigten Staaten.

Keiner kann je auf seine Identität reduziert werden, weil jeder Teil eines grösseren Gesamtzusammenhangs ist. Aus diesem Grund droht aber jedem der absolute Kontrollverlust. Jederzeit kann die Figur auftauchen, die man unbemerkt gegen sich aufgebracht hat und die unvorhergesehen zuschlägt. Bei David Simon sind die brutalsten Figuren oft die unscheinbarsten.

Philipp Stadelmaier

→ *The Deuce* (USA 2017–)

Created by: George Pelecanos, David Simon
Acht Episoden in einer Staffel, zweite Staffel angekündigt,
zu sehen auf HBO, erhältlich auf hollystar.ch und amazon video



The Deuce (2017) Method Man und Maggie Gyllenhaal